
Journal

des

Luxus und der Moden.

August 1804.

I.

Reise von Triest bis Pola im Mai 1803.

Lange genug mein Freund sind Sie mir durch die fahlen Felsen und Hölen von Krain, durch die unfruchtbaren Gefilde des Birnbaumwaldes gefolgt, ich sehe Sie ermüdet vom Getämmel und Getreibe der großen Handelsstadt. Jetzt erlauben Sie andere Gegenstände an Ihnen vorüber zu führen. Eine kleine Seereise an der klippigten Küste von Istrien bis nach Pola, dessen schöne und kolossale Trümmer seit einiger Zeit Reisende aus allen Gegenden an sich ziehen, soll der Gegenstand meines heutigen Briefes seyn; ich liebe

Ec

das Meer unaussprechlich, und diese Art zu reisen vorzüglich; besonders wo die Küste so mannichfache Aussichten darbietet. Sanft gleitet man hin, und kein Rütteln, keine schlechten Wege, nicht das ganze Lästige des Transports zu Lande stört im Genuße der großen Natur. Nur keinen Einwand wegen der Gefahr, die ist allenthalben.

Vede il nocchier la sponda
 Conosce il mare infido
 E s'abbandona al onda
 E non ritorna al lido
 E corre a naufragar.

Und er hat Recht der Schiffer; denn arbeiten nicht immer alle Elemente an unserer Zerstörung, warum denn so ängstlich scheuen daß dies von einem allein geschieht. Ohne weitere Einleitung, jetzt zum fabelhaften Vaterlande der Kolchier, die hier von der vorgeblichen Verfolgung des Jason's und der Medea einen Ruheort fanden, zu dem einst so hoch kultivirten Istrien, wo selbst der Schatten der gesunkenen Größe uns noch mit Erstaunen anfüllt. Sie wissen daß eine Reise von Triest nach Pola nicht gut zu Lande kann gemacht werden; theils der schlechten Wege, theils der Räuber wegen. Letztere sind noch so wenig ausgerottet, die Verbrecher so wenig bestraft und die Armuth der Bauern so groß die sie zum Rauben antreibt, daß wenn man denn doch zu Lande reisen will, eine militairische Bedeckung durchaus erforderlich ist. Ich sah selbst einen bekannten Reisenden den Grafen C** mit einem Korporal und vier Mann escortiren, überdem waren seine Leute armirt. Wir mieteten ein kleines Fahrzeug das im Nothfalle auch konnte gerudert werden (eine Bracera), ließen unsere Pässe von neuem besichtigen, und unser Schiffer erhielt über seine

und unsere Gesundheit ein
 Fede. Mit Libenemitt
 us eine übertriebene Ver
 mocht hatte, ruderten wir d
 Zeit von. Der Wind m
 Horn war, mußte laziert
 Weg, aber davon sahen wir
 liegen von tausend verschie
 Gärten um die Stadt mit i
 sich hin an den Bergen h
 und die Stadt liegt. Der
 von dem rosenfarbenen Glanz
 nur dunkelblau, vom Haver
 Englischen Kreuzgatte, weis
 hiermit erden, von allen
 genen Blagen; alles schien
 und den Hoven von Triest
 vortheilhaftester zu zeigen.

Endlich wurde der Wir
 jelt ganz nahe an der Küst
 allmählig die Schneedecken
 deren Anblick uns aber bald
 witterwillen entzogen wurde
 verwickeln, war Capo d'
 Morvino, und hat in der
 mir als Städte die ich an d
 ihnen aber nicht, so sieht man
 nen, unheimlich enge G
 wirklich bloß durch Zufall unse
 fere Schiffer waren nicht die beste
 den Klippen umher zu laufen, sch
 Welle in den nächsten Tagen.

und unsere Gesundheit ein gedrucktes Attestat oder sogenannte *Fede*. Mit Lebensmitteln überflüssig versehen, weil man uns eine übertriebene Vorstellung der Armuth von Vola gemacht hatte, ruderten wir den 31. Mai aus den Haven von Triest aus. Der Wind war ungünstig und so bald wir im Meere waren, mußte lavirt werden. Wir machten wenig Weg, aber dagegen sahen wir Triest mit den umliegenden Gebirgen von tausend verschiedenen Ansichten. Die vielen Gärten um die Stadt mit ihren Villen ziehen sich romantisch schön an den Bergen hin, an deren Fuße der Haven und die Stadt liegt. Der Himmel hatte hier schon etwas von dem rosenfarbenen Glanze des Italienischen; das Meer war dunkelblau, vom Haven donnerten die Kanonen einer Englischen Fregatte, welche den Besuch des Gouverneurs hiermit ehrten, von allen Schiffen flatterten die aufgezo- genen Flaggen; alles schien sich zu vereinigen, die Gegend und den Haven von Triest gerade an diesem Tage auf das vortheilhafteste zu zeigen.

Endlich wurde der Wind etwas günstiger, wir fuhren jetzt ganz nahe an der Küste hin, hinter uns erhoben sich allmählig die schneebedeckten Häupter der Krainischen Alpen, deren Anblick uns aber bald wieder durch aufsteigende Gewitterwolken entzogen wurde. Die erste Stadt an der wir vorbeikamen, war *Capo d'Isiria*; sie liegt hart an einem Meerbusen, und hat in der Ferne ein ganz artiges Ansehen wie alle Städte die ich an dieser Küste sah. Kommt man ihnen aber näher, so sieht man nichts als Schmutz und Kru- nen, unbeschreiblich enge Gassen und ein Pflaster was wirklich bloß durch Zufall entstanden zu seyn scheint. Un- sere Schiffer waren nicht die beherztesten; gewohnt stets an den Küsten umher zu kriechen, scheucht sie eine jede schwarze Wolke in den nächsten Haven. Wir mußten es uns daher

gefallen lassen gegen Abend in den Haven zu Isola einzulau-
fen, zehn Italienische Meilen von Triest. Das nähere
Gewitter, das Rollen des Donners brachte unsere Schiffer
außer sich, ihr Gesang verstummte und keine Macht hätte
sie länger im Meere gehalten.

Isola ein kleiner elender Ort ist nahe am Meere er-
baut, hat indeß für kleine Schiffe einen sehr sicheren Haven,
der sogar durch einen Molo noch sicherer gemacht ist. So
wie wir uns dem Ufer näherten, hörten wir das verworrene
Geräusch vieler Menschenstimmen, es waren die jungen
Leute des Orts die in der Kühle des Abends an dem Ufer
des Meers sich mit allerhand Spielen unterhielten. Mit
einem Geschrei wie nur Italiener schreien, schlugen sie Ball,
spielten eine Art Regel, und obgleich sehr friedlich vermu-
thete ein Deutscher auf den ersten Blick aus ihren Gebärden
gewiß den heftigsten Zank. Vor den Häusern saßen die
Weiber und spannen auf antiken Spindeln; ich fragte ob
sie keine Räder kannten, sie bejaheten es und daß sie besser
wären aber non è uso. Noch etwas Antikes fiel mir
an den Weibern auf, ihr Kopfschmuck; die Haare sind wie
einst bei den Römerinnen, hinten in Flechten rund um den
Kopf gelegt und das Ganze wird durch eine lange silberne
Nadel zusammengehalten. Auf dem Molo sah ich mehrere
gravitatische Figuren in langen schwarzen Mänteln und mit
dreieckigten kleinen Hüten spazieren. Während die Pässe
und Fede in die Stadt getragen wurden, und wir so
lange nicht in dieselbe durften, näherte ich mich diesen Fi-
guren und fand an ihnen Geistliche. Sie waren sehr freund-
lich; halb Italienisch halb Lateinisch kam unsere Unterhal-
tung bald in Gang. Sie erzählten mir alles was sie wuß-
ten, was sich denn nicht viel weiter als Istrien, Venedig
und das Kirchenwesen erstreckte. Wie erstaunten sie zu hö-

ren, daß nicht ganz Zeit
worfen sey. Höchst er
alle nahmen schweigend
das Kreuz und ihr Brust
Fremden ihres Glaubens
erit als ich schrey, sey er
mahte an keine Kreuzsch
Jergens dazu zu nehmen
mitmachen, und obgleich sie
mir daß ich ein Eretico u
weber; ja sie gügten mir
und trauten und empfahen

Eine elende Nacht er-
stete nicht einmal Fenster d
Isola zu. Am frühen M
von Raum an. Der U
gen Uhr erreichten wir die
wider Mühe umkehrten u
mir in der Nähe des festli
Gegenstände auf demselben
alles ein sehr unfruchtbar
keine Herden und wenige
wie an dem kleinen Eicht
erreichten wir gegen Mittag
Ein prächtiger Keel am U
Fede des Schiffers und te

Durch ein Bad im Meere
Werkbedürftigen von Eretico
elende Ort hat wie ein Edel
haus; ich fand hier in Vorne

ren, daß nicht ganz Deutschland dem Imperadore unterworfen sey. Plötzlich ertönte die Glocke des Abendgebets; alle nahmen schweigend ihre Triangel-Hüte ab, schlugen das Kreuz und ihre Brust. Nur einer schien sich vor dem Fremden seines Glaubens zu schämen, er redete fort, und erst als ich schwieg, zog er langsam etwas seinen Hut und machte ein kleines Kreuzchen. Alle schienen übrigens kein Vergerniß daran zu nehmen, daß ich diese Ceremonien nicht mitmachte, und obgleich sie aus meinen Fragen wohl abnahmen daß ich ein Eretico war, blieben sie so freundlich wie vorher; ja sie zeigten mir sogar den besten Gasthof ehe wir uns trennten und empfahlen mir den vino nero.

Eine elende Nacht auf dem kleinen Schiffe dessen Kajüte nicht einmal Fenster hatte, brachten wir im Haven von Isola zu. Am frühen Morgen gieng unsere Schneckenreise von Neuem an. Der Wind war schwach und erst gegen zehn Uhr erreichten wir die Landspitze von Pirano. Mit vieler Mühe umruderten und umsegelten wir das Kap; immer in der Nähe des felsigten Ufers sahen wir deutlich alle Gegenstände auf demselben. So weit das Auge reicht hatte alles ein sehr unfruchtbares Ansehen, wenige Dörfer, gar keine Heerden und wenige Spuren der Kultur. Nachdem wir an dem kleinen Städtchen Umago vorbei gekommen, erreichten wir gegen Mittag die Höhe von Civita nuova. Ein zerlumpter Kerl am Ufer nahm unsere Pässe und die Fede des Schiffers und trug sie in die Stadt.

Durch ein Bad im Meere erfrischt suchten wir jetzt die Merkwürdigkeiten von Civita nuova auf. Auch dieser elende Ort hat wie alle Städte dieses Landes sein Kaffeehaus; ich fand hier die Vornehmern des Orts versammelt

und unter ihnen wieder eine Menge freundlicher Geistlicher, als Canonici meistens mit violetten Strümpfen dekoriert.

Nach vielen Schwierigkeiten und mit Hülfe meiner neuen Bekanntschaften fand ich endlich ein Haus, wo ich zu Abend essen konnte. Die Wirthin versicherte mich auf meine Frage zuerst sie habe kein Fleisch, doch plötzlich nach einigem Besinnen führte sie mich zu einem Stuhle auf dem drei Kagen lagen, und verlangte ihr die zu zeigen welche sollte geschlachtet werden. Ich glaubte es wäre Scherz aber es war wirklich trockner Ernst. Beim Essen selbst hatte ich die größte Mühe die Dienstfertigkeit einer alten Magd zurück zu halten, die mir durchaus die Fische zu größerer Bequemlichkeit mit den Fingern abschälen wollte. So bald sie merkte daß ich nicht mehr aß, setzte sie sich traulich zu mir und verschlang nebst Hund und Kage mit denen sie schwesterlich theilte, die Reste des Mahls.

Den anderen Morgen stachen wir wieder in See. Jetzt war der Wind widriger wie je, und nachdem wir bis gegen Abend lavirt hatten, liefen wir im Haven von Orsero zwölf Italienische Meilen von Civita nuova ein. Orsero liegt hoch auf einem Berge, man sieht es daher schon von ferne; der Haven ist eine Bucht rund umher durch Inseln geschützt. Diese Inseln sind bloße Felsenhügel die sich gerade aus dem Meere erheben; sie sind mit Holz bewachsen, zum Theil kultivirt und haben Pflanzungen von Olivenbäumen. Die Gegend ist wirklich romantisch und der Abend war vorzüglich schön; die See wurde glatt wie ein Spiegel, der Horizont an der einen Seite von den Strahlen der Sonne hell erleuchtet, war von der anderen durch donnernde Wolken bedeckt, und von all den Inseln ertönten die Stimmen einer unendlichen Menge von Nachtigallen.

Die Stadt liegt in
ein über die See und die
sicht ins offene Meer hat
Schiffen die durch die B
mit Fingerringen. Auf der
Seite ist ein symmetrisches B
das Haus vorne mit gem
Küchen. In allen Ecken
solche Behälter an dem W
die sich in die Nacht die
Natur; käme doch Jean P
würde er uns davon gehen.

Ein Gang in die St
mich nichts Neues, alles
ich eilte gleich wieder na
ein Theil der Kaffeehaus
Man war sehr geschäftig u
stetige Angelegenheiten zu
das Gerüthel uns näher,
Himmel, die Nachtigallen
tiger auf den Inseln, um
Maria und den Heiligen.

Am Morgen gingen
Es, bald blieb Novig
und Fontana uns zur
Meertrauen, an dessen Ufer
Bussen wird durch eine fort
bildet und mündet sich in versch
zum Theil liegen keine ganz na
an denen wir nahe vorbei kamen
ren Equisten und andern Q

Die Stadt liegt so erhaben, daß man vor ihren Thoren über die Bai und die malerischen Inseln weg, eine Aussicht ins offene Meer hat. Es war besäet mit Segeln von Schiffen die durch die Windstille festgehalten wurden und mit Fischerböten. Auf dem Punkte wo man dies am besten sieht, ist ein sogenanntes Belvedere erbaut, ein kleines massives Haus vorne mit gewölbten Bögen und inwendig mit Bänken. In allen Städten der Istrischen Küste giebt es solche Belvedere an dem Ufer des Meers. Hier genoß ich bis spät in die Nacht die Kühle des Abends und die schöne Natur; käme doch Jean Paul hieher: welches schöne Bild würde er uns davon geben.

Ein Gang in die Stadt und dessen Kaffeehaus lehrte mich nichts Neues, alles wie in Isola und Civita nuova; ich eilte gleich wieder nach dem Belvedere zurück, wohin ein Theil der Kaffeehausgesellschaft den Fremden folgte. Man war sehr gesprächig und suchte mich besonders über politische Angelegenheiten zu erforschen. In der Nacht kam das Gewitter uns näher, unaufhörliche Blitze bedeckten den Himmel, die Nachtigallen schlugen immer lauter und heftiger auf den Inseln, und unsere Schiffer beteten zu der Maria und den Heiligen.

Am Morgen giengen wir mit günstigem Winde in die See, bald blieb Novigno die größte Stadt in Istrien, und Fontana uns zur Seite, und wir kamen in den Meerbusen, an dessen äußerstem Ende Pola liegt. Dieser Busen wird durch eine fortlaufende Kette von Bergen gebildet und windet sich in verschiedenen Krümmungen herum; zum Theil liegen kleine ganz nackte Felseninseln in derselben, an denen wir nahe vorbei kamen, die bloß von großen Schaa- ren Schwatzen und anderen Vögeln bewohnt werden. Jetzt

kamen wir um das letzte Vorgebirge und unsern Blicken lag das große Denkmal der Größe der Alten, das Amphitheater in seiner ganzen Herrlichkeit offen da. Unsere Augen waren nur auf diesen Gegenstand geheftet, kaum bemerkten wir die elende Stadt und den Haven in dem zwei kaiserliche Kriegsschiffe ankerten. Das Wasser ist noch jetzt so tief und der Haven so breit und so gegen alle Winde geschützt, daß die größte Kriegsflotte hier liegen könnte. Wir hatten also beinahe vier Tage zugebracht um eine Reise von 80 Italienschen Meilen zu machen. Wir landeten, fanden ein erträgliches Quartier und keine brennende Sonne hielt mich jetzt ab, mein heißes Verlangen nach dem großen nahen Anblicke des Amphitheaters zu stillen. Die Vollkommenheit des Ebenmaßes, der Umfang des Ganzen, die einfache Größe der Pfeiler und Bögen, die edle Simplicität der architektonischen Verzierungen, die ungeheure Größe einzelner Werkstücke, alles giebt Ehrfurcht für den Geschmack und die Kunst der Alten, und setzt den Geist in eine erhabene Stimmung. Es ist ein Genuß durchaus einzig in seiner Art.

Jetzt ist die Arena der Exercierplatz für die Garnison von Pola. Es war mir eine Art von Genugthuung daß Deutsche Krieger sich hier übten, als Herrscher des Bodens worauf einst ihre gefangenen Väter sich morden mußten.

Außer dem Amphitheater, hat Pola wie Sie wissen noch mehrere berühmte Alterthümer; diese bestehen in der sogenannten Porta aurea, einem Todtendenkmale von der Salvia Wittve des Sergius gebaut, zwei Tempel, der Diana und des Augusts, und dem Plage wo einst ein Theater gestanden hat. Außerdem findet man noch Spuren von Bädern in den jetzigen Kasernen der Soldaten, und ein gemauertes Bassin mit einer Quelle nicht weit vom Amphi-

theater, das ebenfallt antiken soll. Vom Theater der deutschen Spuren keine den Seiten gesehen soll wandte sich durchaus auch sein ist. Der Name des Theaters an der Spitze, u einer Linie gestanden. We und der Porta aurea, die Dogan, der jetzt ein Theil ist, verweise ich Sie auf die Dalmatie et Istrien und

Der Tempel der Diana Tempel der Julia, wenn ihre Kinder erkannt. Ein truppe tritt herein ihre denkt was nur erdähnlich ist eine obliquant. Der dieses Tempel Sculptur mit auf dem Theatru spielen an dem die Reihe die laut vorgesprochenen W

Pola ist jetzt ein elend sich weit tiefer ins Land, den jetzigen Mauern, welche weien sein. Die jetzigen neuen Zeiten erbaut und Ruinen; man findet in den Klade vermauert. Aber auch schließten, ist bei weitem nicht zu

Der Delbau schreit hier die Einwohner zu seyn; man

theater, das ebenfalls antik seyn und zu Bädern gehört haben soll. Vom Theater sieht man nichts als den Platz mit deutlichen Spuren seiner halb cirkelförmigen Gestalt, von den Steinen desselben soll die Citadelle erbaut seyn, die inwendig jetzt durchaus auch nur eine Ruine und ganz verlassen ist. Der Platz des Theaters liegt außerhalb der jetzigen Stadt an der Südseite, und hat mit dem Amphitheater in einer Linie gestanden. Wegen der Beschreibung der Tempel und der *Porta aurea*, dieses schönen korinthisch erbauten Bogens, der jetzt ein Theil eines Thores des modernen *Pola* ist, verweise ich Sie auf die *Voyage pitoresque dans la Dalmatie et l'Istrie* und auf Rüttners Reise.

Der Tempel der *Diana* war in diesem Augenblicke ein Tempel der *Thalia*, wenn sie übrigens diese Bastarde für ihre Kinder erkennt. Eine herumziehende Komödianten-truppe trieb hierin ihr Wesen. Wenn man sich alles denkt was nur erbärmlich ist, so hat man doch noch kaum eine adäquate Idee dieses Theaters. Unter andern war der *Coufleur* mit auf dem Theater und berührte jeden Schauspieler an dem die Reihe war mit der Hand, der darauf die laut vorgedachten Worte nachbetete.

Pola ist jetzt ein elender Ort; das alte *Pola* erstreckte sich weit tiefer ins Land, man zeigte mir eine Wiese vor den jetzigen Mauern, welche das Forum von *Pola* soll gewesen seyn. Die jetzigen Mauern um die Stadt sind in neueren Zeiten erbaut und liegen durchaus auch wieder in Ruinen; man findet in denselben viele Theile antiker Gebäude vermauert. Aber auch das was diese Mauern umschließen, ist bei weitem nicht zur Hälfte bebaut.

Der Delbau scheint hier der einzige Erwerbszweig der Einwohner zu seyn; man sieht um die Stadt große

Olivenwälder, was bei der falen Farbe und häßlichen Form dieses Baums dann eben keinen sehr angenehmen Anblick gewährt.

Ganz wider Vermuthen fanden wir ganz gute Gesellschaft in Pola, einige Französische Offiziere der Kaiserlichen Kriegsschiffe, einige instruirte Bewohner der Stadt ließen uns den Abend geschwinder und angenehmer verleben als man es von Pola erwarten konnte. Nach einem dreitägigen Aufenthalte verließen wir Pola; ein günstiger Wind schwellte unsere Segel, bald verschwand mir und wahrscheinlich auf immer, das Amphitheater.

Bis Rovigno blieb der Wind uns günstig; nicht weit von diesem Haven kamen wir an einer kleinen felsigten Insel mit steilen Ufern vorbei, die ein schöner Garten zu seyn schien. Sie liegt malerisch schön an dem Eingange des Havens und wird nur von Kapuzinern bewohnt. Von ihr ertönten ein tönendes Chor von Nachtigallen die sich brüderlich mit den schmutzigen Mönchen zu vertragen schienen.

Am Morgen hatten wir die Höhe von Pirano noch lange nicht erreicht; endlich erschienen die Julischen Krainischen Alpen in ihrer ganzen Pracht, man sah die lange Kette weißer Spizen von Westen nach Osten. Bald erhob sich auch das in Krain liegende Manusgebirge und der Monte Major der höchste Berg in Istrien blieb uns zur Seite. Mit schwachem Winde und beinahe immerwährendem Rudern umschifften wir die Spitze von Pirano. Immer kleiner und kleiner wurde der wetterwendische Engel auf dem Thurme von Pirano, deutlicher die Berge um Triest mit ihren Villen, bis wir am Ende mit Untergang der Sonne in den gewünschten Haven wieder einliefen.

Der Arabische Titel dieser Arbeit
Leily wa Leily, wie schon aus
Aleppo Vol. 1. p. 35 bekannt ist
noch seltnere findet man alle 100
Kassell fand nur 2 Bände, die
und Hr. Galland überlegte mehr
Sprach wurden bei den Engländern
über die Aechtheit und den Ursprung
verursacht, und besonders hat Hr. E
man's Magazine Februar 1799
genau Nachricht von ihnen gegeben
vollständiges Manuscript von dieser
von dem Dr. White in Oxford,
daran mit in Ouseley's oriental
p. 27 sqq. Die hier von mir über
fachte Arbeit, von der in Ouseley's
vom. 1. p. 248 sqq. das Original the
weil ein König hatte die Arbeit
gewünscht, daher aber sie nicht ganz
fertig beschloß von seinem Auftrag. D
ein Geselbe genehmigt, 7 Tage nicht
ten, und konnte sich nicht vertheidigen.
als ein Opfer der Arbeit einer Fawett
un nicht einige Bände seiner Vater's